

nach anfänglichem Anlesen auch nie ganz durchgesehen. Er wollte dann auch den Text nicht unter seinem Namen veröffentlichen, weil es meine Arbeit sei. Aber der Verlag, die Herausgeber und auch ich bestürmten ihn, er möge doch gerade auch für den ersten Band mit zu den Autoren gehören. Er hat dies dann angenommen“, 281). Beim entscheidenden MySal-II-Artikel „stammen fast alle Anmerkungen und natürlich auch die Literatur“ von Lehmann. Dieser Brief ist ein wertvolles Dokument.

Ein Literaturverzeichnis, Personen- und Sachindex sowie ein Bibelstellenindex beschließen die Untersuchung, mit der der Autor im Jahr 2008 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg „summa cum laude“ promoviert wurde und für die er im Jahr darauf verdienstvollerweise den Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung des Jahres 2009 erhielt. Zwei weitere Jahre zogen ins Land, bis die Studie in der renommierten Reihe „Innsbrucker theologische Studien“ erscheinen konnte, in der immer wieder herausragende Rahner-Studien publiziert werden. Was man auch nicht gerade von jeder Dissertation sagen kann: Sie ist spannend, manchmal verblüffend unkonventionell, streckenweise sogar – soll man sagen? – brillant geschrieben, trotz der *prima vista* trocken erscheinenden Materie. Heutige Studierende, denen die neuscholastische Denkwelt durch Vorurteile verschlossen ist, die aber auch durch deren oft bizarre Kasuistik abgeschreckt werden und sich diese Welt deswegen mühsam (wie eine Fremdsprache) erschließen müssen, werden es dem Autor danken, mit seiner die Anstrengung des Begriffs nicht scheuenden Dissertation auch Maieutik, einen Hebammendienst, geleistet zu haben. Sie wird ohne Zweifel zur Referenz werden, an der man nicht vorbeikommt; und auch Rahnerforscher, die selbst durch die Edition der „Sämtlichen Werke“ keine großen Erkenntnisse mehr erwarten und alles schon zu wissen meinen, können von ihr lernen. Gibt es Besseres und Fruchtbareres, das ein wissenschaftlicher Legitimationsvorgang zu leisten vermag?

A. R. BATLOGG S.J.

SISTER REFORMATIONS – SCHWESTERREFORMATIONEN. The Reformation in Germany and in England – Die Reformation in Deutschland und England. Herausgegeben von Dorothea Wendebourg. Tübingen: Mohr Siebeck 2010. XIV/355 S., ISBN 978-3-16-150596-6.

Der von Dorothea Wendebourg (= W.) hervorragend edierte Band versammelt Vorträge, die vom 23. bis 26. September 2009 bei einem Berliner Symposion anlässlich des 450. Jahrestages des Elizabethan Sattlement gehalten wurden. Im Kontext der Debatte, ob es eine oder mehrere Reformationen gegeben hat, die zudem meist mehr auf den Kontinent mit seinen unterschiedlichen reformatorischen Zentren und Strömungen fixiert ist, erhält die Kontroverse mit dem Blick auf England, seine Voraussetzungen, den Motiven seiner Protagonisten, seine Reformversuche und -anstrengungen eine neue Färbung und Perspektive.

In welchem Verhältnis steht die Reformation in England zur Reformation respektive zu den Reformationen auf dem Kontinent – besonders der Wittenberger Prägung? Lassen sich, bei aller Verschiedenheit, Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten ausmachen? Worin liegen die Unterschiede? Ebenso irritierend wie anregend ist der „changierende“ (VII) Begriff Schwesterreformationen. Er betont einerseits die enge „Zusammengehörigkeit und Eigenständigkeit“ (VII) der englischen Reformation und der des Alten Reiches, lässt aber andererseits die Anstöße und Einflüsse, die England aus dem deutschsprachigen Raum erhielt, in den Hintergrund treten. Die Herausgeberin will ihn auch mehr als Ausdruck einer interessanten und wichtigen Fragebewegung verstanden wissen denn als eine klare und eindeutige Definition.

Die ersten drei Beiträge nehmen zunächst England in den Blick: *Diarmaid MacCulloch*, als Oxforder Kirchenhistoriker durch seine Cranmer-Biographie und eine Reformationsgeschichte ein ausgewiesener Experte, gibt mit „Sixteenth-century English Protestantism and the Continent“ (1–14) eine hervorragende Übersicht über die Anfänge der reformatorischen Bewegung in England mit ihren theologischen Hintergründen, dem Auf und Ab unter Heinrich VIII., seinen Nachfolgern und ihren jeweiligen Beziehungen zum Kontinent. In „Early English Evangelicals: Three Examples“ (15–28) stellt *Carl R. Trueman* drei Protagonisten der Englischen Reformation vor: William Tyndale

(ca. 1494–1536), bei dem – im Gegensatz zu vielen anderen seiner Generation – ein direkter Einfluss Luthers nachweisbar ist, John Frith (ca. 1503–1533), mit Kontakten u. a. nach Marburg, und Robert Barnes (1495–1540), Patristiker und Papsthistoriker, Ordensgenosse und Freund Luthers, der für Heinrich VIII. in Deutschland diplomatisch tätig war, dann aber in Ungnade fiel und hingerichtet wurde. Während Tyndale und Barnes stark von Luther geprägt waren, kommen bei Frith spätestens seit seinem Marburger Aufenthalt auch oberdeutsche Auffassungen zum Tragen. Die lange und vielschichtige Auseinandersetzung Heinrichs VIII. mit Luther und den deutschen Lutheranern von der *Assertio septem sacramentorum* über die Beziehungen zum Schmalkaldischen Bund bis hin zu den *Sechs Artikeln* von 1539 und seinen letzten Jahren untersucht *Rory McEntegart* profund in „Henry VIII and the German Lutherans: a reassessment“ (29–52).

Die folgenden Beiträge wenden sich den deutschen Reformatoren und ihrem Verhältnis zum Inselreich zu. Nüchtern konstatierend beginnt *Dorothea Wendebourg* ihren Artikel „Die deutschen Reformatoren und England“ (dt. 53–93, engl. 94–132) mit den Worten: „England und die englische Kirche spielten keine Hauptrolle in den Überlegungen und Bemühungen der deutschen Reformatoren. Die Ausnahme war Martin Bucer [...]“ (53) Die Autorin gliedert ihren Beitrag chronologisch in drei jeweils programmatisch überschriebene Abschnitte: Fliegende Fetzen – Heinrich VIII. und Martin Luther; Freundschaft bis zum Scheiterhaufen – die Wittenberger und Robert Barnes; Enttäuschte Erwartungen – der Schmalkaldische Bund und Heinrich VIII. Am Ende war es eine – aus Sicht der Deutschen – gescheiterte Beziehung. Der theologiegeschichtlich äußerst interessante Beitrag „Princely Marital Problems and the Reformers’ Solutions“ (133–149) von *Ashley Null* untersucht die unterschiedlichen Argumentationen protestantischer Autoren zu den Eheangelegenheiten Heinrichs VIII. und Philipp von Hesses. *N. Scott Amos* wendet sich in seinem Artikel „Protestant Exiles in England. Martin Bucer, the Measured Approach to Reform, and the Elizabethan Settlement – ‚Eine gute, leidliche Reformation‘“ (151–174) den infolge des Schmalkaldischen Krieges nach England gekommenen protestantischen Theologen und ihrem Einfluss auf die englische Reformation zu. Er arbeitet hervorragend den langfristigen Einfluss Martin Bucers auf die Anglikanische Kirche heraus.

Einen anderen, mehr praktischen Blickwinkel auf das Tagungsthema bringt der an der Yale Divinity School lehrende Liturgiewissenschaftler *Bryan D. Spinks* mit „German Influence on Edwardian Liturgies“ (175–189) ins Spiel, wenn er zunächst die frühen lutherischen liturgischen Einflüsse der 1520er-Jahre vorstellt, dann die ersten liturgischen Experimente Cranmers – übrigens auch mit Anleihen aus der katholischen Reform Spaniens –, um abschließend in drei Stufen die offiziellen liturgischen Reformen der Anglikanischen Kirche darzustellen: I. The Order of the Communion 1548; II. The 1549 Book of Common Prayer and the 1550 Ordinal, wobei er die Ablehnung eines sakramentalen Weiheverständnisses betont; und III. The Book of Common Prayer an Ordinal 1552. Am Ende folgt noch ein kurzer Ausblick auf die kommende Entwicklung.

Mit *Martin Davies’* Arbeit „The Augsburg Confession and the Thirty Nine Articles“ (191–211) kehrt der Tagungsbd. zur Theologiegeschichte zurück. Es gelingt dem Autor, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Blick auf die Schwesterkirchentese geschickt herauszuarbeiten, indem er zunächst die jeweiligen historischen Hintergründe vorstellt und dann erst auf die Beziehungen, die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den beiden Bekenntnisschriften eingeht. Aufgrund seiner Untersuchung kam er zu der spannenden und durchaus noch zu diskutierenden Ansicht, dass beide „sister statements of faith, produced by sister reformations“ (211) sind. *Alec Ryrie* setzt sich in „The Afterlife of Lutheran England“ (213–234) mit der beeindruckenden Rezeptionsgeschichte lutherischer Theologie auf der Insel auseinander, bevor *Martin Obst* mit „Das Martyrium in der deutschen und in der englischen Reformation“ (dt. 235–254, engl. 255–270) anhand von Martin Luthers Bericht über das Martyrium seines englischen Freundes Robert Barnes und John Foxes „Book of Martyrs“ Unterschiede und Gemeinsamkeiten – u. a. auch in der Abgrenzung zur katholischen Märtyrerverehrung – herausarbeitet.

Mit *David J. Crankshaws* Beitrag „Ecclesiastical Statesmanship in England in the Age of Reformation“ (271–303) gerät die obrigkeitliche Verwaltung der Kirche – bei allen Unterschieden in Ausführung und Details – als Gemeinsamkeit lutherischer Kirchentümer auf dem Kontinent und in England in den Fokus. Der Tagungsbd. wird mit dem informativen und anregenden Aufsatz „Elizabethan Settlement und Augsburgischer Religionsfriede. Strukturgeschichtliche Beobachtungen zur englischen und deutschen Reformation“ (dt. 305–326, engl. 327–348) des Göttinger Kirchenhistorikers *Thomas Kaufmann* abgeschlossen. Nach einleitenden Beobachtungen wendet er sich den historischen Hintergründen und dem Zustandekommen sowie der Durchführung des Augsburgischer Religionsfriedens zu, um dann zum Elizabethan Settlement überzuleiten; abschließend folgen noch einige vergleichend-bilanzierende Überlegungen, wobei Kaufmann auch die katholische Kontroverstheologie zumindest ansatzweise in den Blick nimmt.

Gelungen ist das Anliegen der Herausgeberin, verschiedene „reformationsgeschichtliche Wissenschaftskulturen miteinander ins Gespräch [zu bringen], die sonst eher nebeneinander herlaufen“ (VIII). In einem weiteren Dreh der ‚Fragebewegung‘ erschiebt es dem Rez. durchaus reizvoll, weitere Themenfelder auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin vertiefend zu untersuchen. So liegen einerseits Antiromanismus und Antipapalismus nahe, die bei allem Trennenden auch ein Bindeglied zwischen Wittenberg und den Oberdeutschen bzw. – mit Abstrichen bei Ersterem – Genf bildeten, oder andererseits die gemeinsame Wurzel so vieler Erneuerungsbewegungen um 1500: dem Humanismus erasmischer Prägung. Hier könnte sich auch ein Blick auf die ‚Altgläubigen‘ lohnen. Wie, beispielsweise, beeinflussen die Reformsynode Reginald Poles (der im ganzen Bd. nicht einmal erwähnt wird!) und die mit ihm nach England zurückgekehrten Theologen die Entwicklung unter Elisabeth I.? Werden seine bibelhumanistischen und patristischen Anliegen aufgegriffen und vertieft? Welchen Einfluss hat seine humanistische Studienreform auf den Fortgang der theologischen Debatte? N. STEINER S.J.

FLYNN, GABRIEL/MURRAY, PAUL D. (HGG.), *Ressourcement. A Movement for Renewal in Twentieth-Century Catholic Theology*. Oxford [u. a.]: Oxford University Press 2012. XX/583 S., ISBN 978-0-19-955287-0.

Mit größer werdendem zeitlichem Abstand wird die Theologie des 20. Jhdts. mehr und mehr zu einem Forschungsgegenstand. Sie zu rekonstruieren hat einen besonderen Reiz, denn die früheren Richtungsentscheidungen und Positionierungen bestimmen die heutige kirchliche und innertheologische Situation in hohem Maße – man denke nur an das Zweite Vatikanische Konzil, das aus guten Gründen als ein Konzil der Theologen bezeichnet werden kann. Gerade die zahlreichen Berater der versammelten Bischöfe, die *periti*, sorgten dafür, dass die vielfältigen Erneuerungsprozesse, die damals im Gange waren, aufgenommen wurden und Berücksichtigung fanden. Dabei fällt es schwer, das vielfältige Geflecht zu entwirren und all die Einflüsse namhaft zu machen, die zu den zahlreichen Veränderungen beitrugen. Von besonderer Bedeutung ist dabei zweifelsohne die *Nouvelle Théologie*. Völlig zu Recht hat sie in der jüngsten Forschung große Aufmerksamkeit erfahren. Genannt seien nur die Studien von Hans Boersma aus dem Jahr 2008 und von Jürgen Mettepenningen aus dem Jahr 2010 sowie die Beiträge in Heft 4/2011 der Zeitschrift ‚Gregorianum‘. In diese Reihe fügt sich der anzuzeigende Sammelbd. bestens ein. Herausgeber sind zwei systematische Theologen, nämlich Gabriel Flynn von der Dublin City University und Paul D. Murray, der an der Durham University lehrt. Erfreulich ist dabei die große Internationalität der beteiligten Autoren. Unter ihnen sind übrigens auch Boersma und Mettepenningen, die ihre jeweiligen Monographien in geraffter Form präsentieren (157–171 bzw. 172–184).

Die meisten Beiträge des Sammelbds. sind einzelnen Personen gewidmet; thematisiert werden aber auch Themen und Institutionen wie beispielsweise die Jesuitenhochschule Fourvière in Lyon. Wie *Joseph A. Komonchak* darlegt (138–156), gerieten zahlreiche ihrer Mitglieder in arge Probleme, als im Sommer 1950 die Enzyklika ‚*Humani generis*‘ erschien, obwohl im päpstlichen Dokument keinerlei Namen genannt wurden. Von den Sanktionen war der eigentlich am örtlichen *Institut catholique* lehrende, aber in Fourvière wohnende Henri de Lubac besonders betroffen. Er hatte kritische Rückfragen an